



Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch die bisher erschienenen Fortsetzungen unseres Romans kostenfrei nachgeliefert

## Du liebes Wien

7) Roman von Ernst Decsey

Doch keine Antwort. Er sah die Eltern, die Gesichter in Kasten und Ecken. Still nahm er seine Geige hervor, legte das Notenheft auf den Tisch und begann zu stimmen. „Hör auf mit dein Gefiedel!“ fuhr ihn die Mutter an. „Das Bratigeigen, das ewige! Lauter so unnütze Sachen. Geh' lieber arbeiten. Lern was!“ Traurig setzte er die Geige ab und hängte sie an den Nagel; es war ihm schwer zum Weinen, die Singerin verstummte. „Wie schaut denn du heut überhaupt wieder aus?“ grollte die Christel fort, „die Haar zerrauft, die Maschen offen! Immer schlampig!“ Und er dachte: Die Mutter hat immer Nadeln im Mund.

Menschen, die vergebens suchen, sind ärgerlich, und je emsiger sie suchen, um so kriegerischer wird ihr Sinn. So war es bei der Christel. „Du bist schuld daran, nur du allein!“ sagte sie zu ihrem Manne. Sie hatte es ja gleich gewußt: die Uhr kann nur gestohlen worden sein. Gekauft hat sie doch niemand. Und Fiß: hat so eine Uhr gewöhnlich nicht. Also war am Samstagabend einer hier im Laden. Sie brach ab: „Jetzt hast die Bescherung!“

Er wollte es noch immer nicht glauben: „Gestohlen? Warum denn gleich gestohlen?“

„Na, sagen wir halt: g'schnipft! Is g'hupft wie g'sprungen. Weilst dich immer vor die Leut' genierst! Du schlaft ordentlich auf die Finger. Sicher war's a Kappelbua. G'wiß hat's ana schon Samstag nachmittag grapsen wollen, und is dann in der Nacht herein.“

„Das Haustor war ja zu!“

„Na, so is er halt über'n Garten von der Hermannstraßen her. Fragen wird er di! Oder von der Neugassen uma, vom Pfannkuchengarten. Is a a schöner Weg! Du schlaft natürl' alleweil.“

Aber so scharfsinnig die Vermutungen, so gut gebaut die Anklagen waren, sie führten nicht zur Uhr: die war und blieb verschwunden.

Es ging auf zwölf, und der Meister mußte den schweren Weg zu Graslitz gehen. Er konnte dem Händler nur fünf Uhren zurückgeben und vermochte die sechste nicht zu bezahlen. Wer hätte ihm geglaubt, daß diese Teufelsuhr gestohlen worden sei, und gerade jetzt im Augenblick: das sah doch wie ein aufgelegter Schwindel aus. Sein guter Ruf stand wieder auf dem Spiele — Diebstahl, Polizei, Aufsehen, Untersuchung — der Gemeindelieferant rückte wieder in die Ferne und war schon heute vormittag so hoffnungsvoll, so nah gewesen. Der Uhrmacher ließ das Mittagessen, denn er schämte sich, zu sitzen und zu schmausen; er hatte keine Ruhe, er rannte fort zu Graslitz.

Der Schuster Wlk stand plötzlich in der Ladentüre. Er hatte keinen Hemdkragen und sah aus wie ein Straßenkötter, ohne Halsband, scheu und schnüffelnd.

„Mir ham ka Geld,“ sagte Frau Christel kurz angebunden, um ihn loszuwerden.

Wer ihr sage, daß er um Geld komme? fragte er tranig und gekränkt. Unsereiner, brummte er, muß sich immer selbst helfen. Und erzählte, daß er Leder und Stiefel ins Versatzamt getragen habe, das halbe Geschäft, um den Rest zusammenzubringen, daß er den Hausherrn bezahlt und den Buben gebeutelt habe, denn der Wenzel, sonst ein guter Bub, sei eigentlich schuld gewesen. „Unsereiner muß sich selbst zu helfen wissen,“ schloß er mit bellendem Lachen.

Frau Christel hörte das Wort Unsereiner mit Verdruß. Es schien ihr eine Unverschämtheit des Schusters, der nicht eine deutsche Zeile lesen konnte, sich mit ihrem Manne auf eine Stufe zu stellen. Und dann fühlte sie in dem Worte auch eine beleidigende Undankbarkeit: „Ihr habt mir nicht geholfen!“

Doch Wlk tat heute sehr vertraulich. Er werde den Fünfer, den entliehenen, schön zurückbringen: „auf d' Wochen“, wenn er die Sachen ausgelöst habe. Ueberhaupt, fuhr er süß und redselig fort, wenn nur zwei so patente Kerle zusammenhalten wollten, wie er und der Scherengang, ganz Döbling könnten sie einstecken, er ganz Döbling! Am Donnerstag sei die kleine Linzer Ziehung. Er kniff die Augen. Es habe ihm geträumt, drei gute Nummern seien

ihm in der Sonntagnacht eingefallen. Seine Frau dürfe es nicht wissen, aber man sollte doch in die Lotterie setzen. Vielleicht kommt ein Ambo, vielleicht gar ein Terno. „Kann ma wissen?“ Da er aber „a ganz a armer Teufel“ sei, so könne sich der Meister an der Ziehung beteiligen: Vierzig Kreuzer ein jeder, und jeder denn halben Gewinnst! Und er rückte ihr näher und griff nach ihrem bloßen Arm.

„Ah, lassen S' mi aus, i bin grad aufg'legt! Setzen S' nur allani!“ fertigte ihn die Christel ab.

Der Schuster ließ nicht nach. Es werde ihr leid tun, wenn die Nummern gezogen würden. Es seien gute Nummern und die paar Kreuzer — —

„Hören S' ma auf, hab i schon g'sagt! Sie segen, i hab' ka Zeit.“

Hiermit schloß sie die Unterredung und ließ ihn stehen. Er sah ihr eine Weile mit Aufmerksamkeit zu, wie sie mit dem umgekehrten Besen unterm Kasten stöberte und das Sofa an der Wand schob. Es entstand eine verlegene Pause. Dann drückte er sich zur Türe hinaus.

Der Grazian hatte sich an den Werkstisch gesetzt und las in einem Buche, wobei ihm zumute war wie einem Hungrigen, der an einer schlechten Suppe würgt. In Physik war er schwach, und der Professor Wallentin, der das Buch geschrieben hatte, pflegte ihn zu höhnen: er sagte „Schöngeist“ und die Klasse lachte.

Grazian las den Versuch mit dem Elektroskop, denn am nächsten Tage wurde er vielleicht schon aufgerufen; aber in der vierten Zeile rannte jeder Sinn ins Nichts davon, und obwohl er noch einmal begann und mit dem Finger nachfuhr, so schwirrte in der vierten Zeile wieder alles durcheinander. Der Vater, der ihm öfter half, so gut er konnte, war abwesend; die Mutter, die nichts davon verstand, war heute mehr als abwesend, mit ihr war überhaupt kein Wort zu reden. So nahm er alle Kraft zusammen, und den Kopf zwischen die Hände gepreßt, las er mit lauter, gewaltvoller Stimme, Wort für Wort, um Wort für Wort zu halten und zu fassen: „Der Versuch mit dem Elektroskop, das in einer isolierten Drahtülle sich befindet, die etwa mit dem Elektroskopknopfe in leitender Verbindung steht und beliebig stark elektrisiert wird, wobei die Blättchen nicht divergieren, während eine Divergenz derselben auftritt, wenn die Verbindung zwischen Knopf und Drahtülle aufgehoben, ersterer elektrisiert, letztere (Drahtülle) zur Erde abgeleitet wird, zeigt, daß das Elektroskop nur die Potentialdifferenz zwischen dem Knopf und dem Gehäuse angibt.“ Ganz umsonst. Er war doch nicht so dumm; aber vor dem Sinn des Satzes standen, grinsend die etwa — wobei — während — ersterer und letztere — und ließen ihn nicht weiter, so daß er sich zuletzt ganz unfähig fühlte und nicht einmal das Wort Elektroskop mehr aussprechen konnte. Und wenn er seinen Schädel noch so preßte, er brachte den Versuch nicht hinein. Er beneidete den Wenzel Wlk, der so vertrackte Bücher weder lesen, geschweige denn studieren mußte. Er legte den Kopf auf den Arm und stierte auf die Gasse: er hatte brav sein wollen; das Buch da machte ihn gemein und liederlich und faul.

In diesem Augenblick erschien der kleine Wenzel oben und lachte durch die Fensterscheibe. Er zog aus seiner Hosentasche eine kleine weiße Scheibe, ein Blättchen aus steifem Papier, das er zwischen zwei Fingerspitzen nahm und dem Grazian zeigte. Ein rotes Seidenfädchen hing daran. Der Grazian winkte, der Wenzel kam herein und reichte ihm das Blättchen, worauf mit Tinte eine Ziffer geschrieben stand. Das habe er im Hofe gefunden, sagte er, es gehöre sicher hierher.

Frau Christel riß dem Buben den Zettel aus der Hand. Und schrie auf: „Jetzt wird er mir's doch glauben! Jetzt gibt's nix mehr! G'stohlen is sie worden! G'stohlen!“

Es war der Zettel, den jede Uhr an ihrem Bügel trug und der die Nummer und den Preis angab. Sie schlug das Warenbuch auf Natürlich. Es stimmte auf ein Haar. Sie legte den Zeigefinger auf die Nummer 2566. Und 2566 fehlte. Nur der Zettel war zurückgeblieben. Der Wenzel mußte ihr noch einmal alles ganz genau erzählen: im Hof, vor der Gartenstiege, hatte er's gefunden. Es war kein Zweifel mehr. Sie gab dem Buben gute Worte: „Bist a braver Kerl!“ und legte sich ein Kernwort für den ungläubigen Ambros zurecht. Der Wenzel grinste ins Leere.

Vater Wlk aber schlenderte inzwischen die Hauptstraße hinauf und begab sich in die Lottokollektur. Er setzte einen Gulden zwanzig auf drei Linzer Nummern.

„Sie gebens aber nobel heut?“ meinte die Madam Zehentner, während sie den Riskontozettel ausfüllte.

„Wann hätt' me net, so tät me net!“ zitierte der Schuster und pfeifend verließ er den Laden des Glücks.

ziffer-  
in P.  
r. 4882  
in E.  
3 bis 24  
Stunden-  
in P.  
und -Er-  
ist der  
e kosten?  
in B.  
1/6 oder  
Beobach-  
rm halten  
b. in P.  
m, Berlin-  
nchen 34  
städter und  
atin p. g  
id Brief  
50 14.40  
50 14.40  
50 14.40  
50 14.40  
50 14.40  
50 14.40  
3. August  
iron a  
iron a  
August iron

